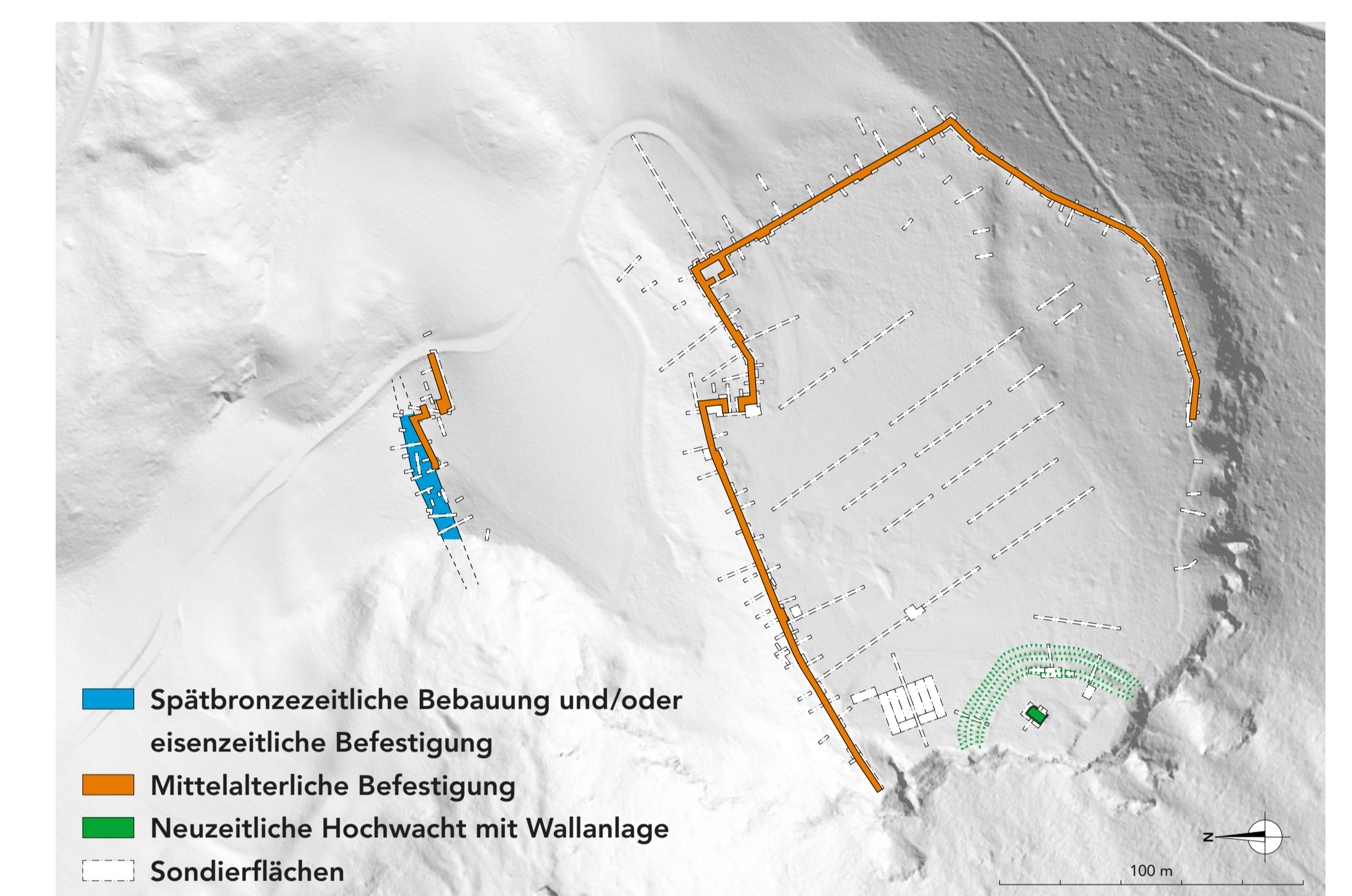


Die Sissacherfluh – steiler Fels, reiche Geschichte



Die frühneuezeitliche Hochwacht in Aktion. Dargestellt sind zwei von den drei gebräuchlichen Signalen, zur Raucherzeugung: die Harz- oder Pechpfanne bei Tag, das Höhenfeuer bei Nacht. Ein Bote hoch zu Ross ist bereits unterwegs, um detailliertere Nachrichten an die Truppen zu überbringen. Rekonstruktion Joe Rohrer, bildebene.ch.

Die markante Felswand der Sissacherfluh ist von weithin sichtbar, das Plateau ein guter Aussichtspunkt und als Wanderziel sehr beliebt. Die Vorzüge dieser Hochebene nutzten die Menschen seit der Steinzeit immer wieder. Davon zeugen die modern rekonstruierten Mauerzüge einer mittelalterlichen Wehranlage. Auch das Fundament des Häuschens einer Hochwacht aus dem 17. Jahrhundert ist noch zu sehen. Ältere Besiedlungsspuren aus der Bronze- und Eisenzeit sind heute nicht mehr sichtbar, wurden aber durch Ausgrabungen, hauptsächlich in den 1930er Jahren, dokumentiert.



Siedlungsplan der Sissacherfluh, Rekonstruktion aufgrund der Sondierungen in den 1930er Jahren.



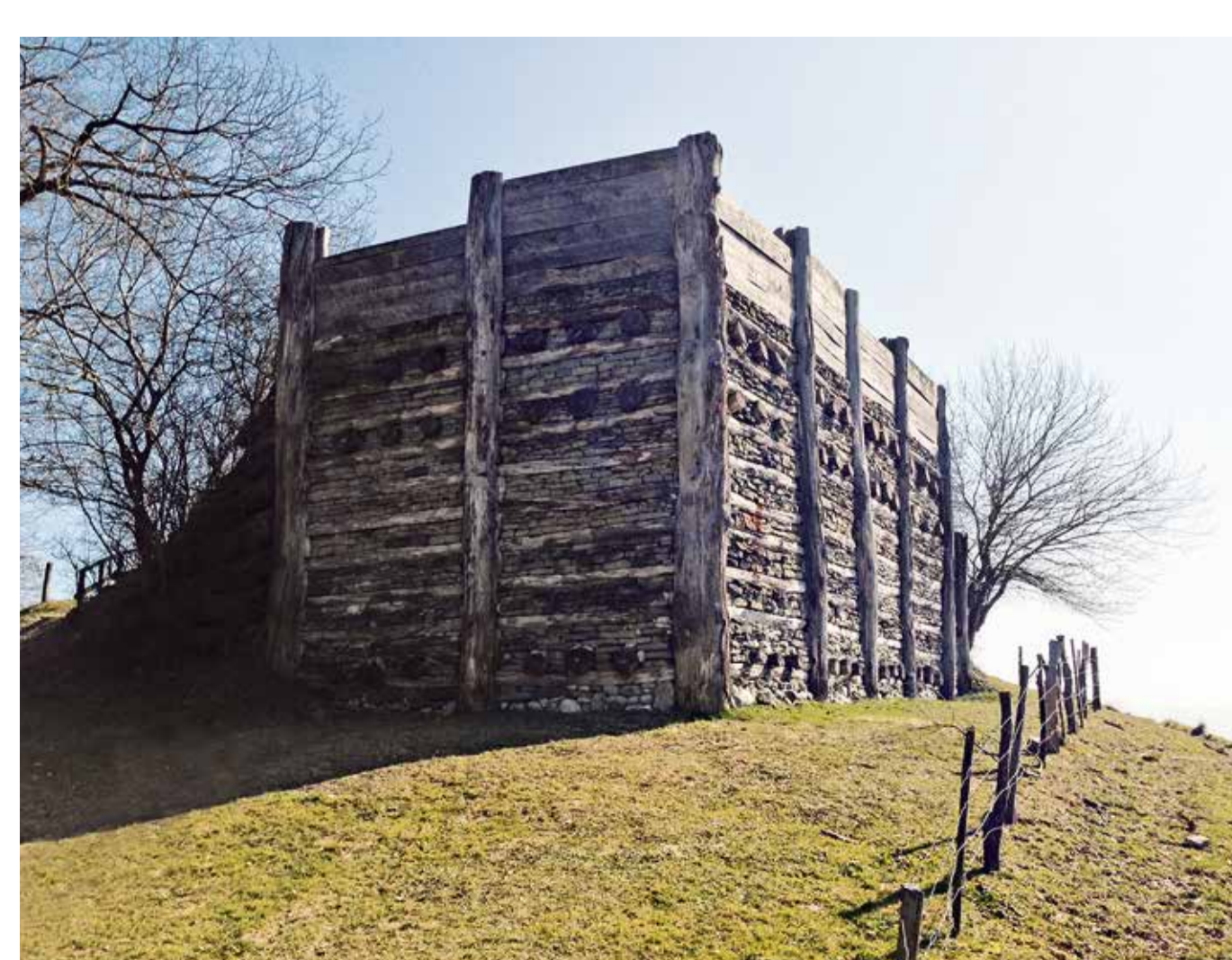
Von der Steinzeit bis zu den Römern

Die ältesten Spuren stammen aus der Jungsteinzeit, erste längere Besiedlungsphasen sind ab der späten Bronzezeit und in der Eisenzeit dokumentiert. In der Römerzeit war die Sissacherfluh nicht besiedelt.

Steinbeile, Pfeilspitzen und andere Werkzeuge belegen, dass die Menschen bereits in der Jungsteinzeit auf der Hochebene bei der Sissacherfluh anwesend waren. Eine grosse Menge an spätbronzezeitlicher Keramik und Reste einer Bebauung belegen eine länger-dauernde Besiedlung um 1000 bis 800 vor Christus.

In der Eisenzeit wurde der Ort vor allem in den letzten Jahren vor Christus regelmässig aufgesucht. In dieser Zeit errichteten die in der Region ansässigen keltischen Rauriker auf der nordwestlich vorgelagerten Kuppe eine Wehranlage. Ein mächtiger Wall aus Holz, Erde und Steinen – ein so genannter *Murus Gallicus* – riegelte den Zugang zum Plateau ab. Aufgrund der geringen Fundmenge ist davon auszugehen, dass das umschlossene Areal nicht dauerhaft bewohnt war. Es handelte sich um einen geschützten Ort, wohin sich die eisenzeitliche Bevölkerung der Talsiedlungen in Sissach und Umgebung bei Gefahr zurückziehen konnten. Vergleichbare Festungs- oder Besammlungsorte gab es auf dem Mont Vully oder dem Mont Terri in der Westschweiz.

Obwohl die Römer an einigen Standorten in und um Sissach belegt sind, haben sie auf der Fluh keine Spuren hinterlassen.



So könnte die eisenzeitliche Wehranlage auf der Sissacherfluh ausgesehen haben. Das Foto zeigt die Rekonstruktion eines *Murus Gallicus* auf dem Mont Vully, Kanton Freiburg.

Die mittelalterliche Wehranlage

Die noch sichtbare Maueranlage wird ins frühe Mittelalter datiert. Sie umfasst die beeindruckende Fläche von über zwei Hektaren und wird allgemein als Refugium respektive Fluchtburg angesprochen.

Die heute auf dem Plateau erhaltene gemauerte Wehranlage ist eine Rekonstruktion, basierend auf Ausgrabungsbefunden. Die Datierung der Anlage beruht auf dem Vergleich mit der Mauerkonstruktion der Burghalde in Liestal, die in das 10. Jahrhundert nach Christus datiert.

Das Areal auf der Sissacherfluh war im frühen Mittelalter nicht dauerhaft besiedelt. Vielmehr diente es wohl als Rückzugsort in Krisenzeiten. Denn in der Zeit von 899–933 sorgten Einfälle ungarischer Reiterhorden für unruhige Zeiten in Mittel- und Westeuropa. Dabei wurde 917 auch Basel geplündert. Nach ausgestandener Gefahr kehrten die Menschen mit Vieh, Hab und Gut zurück in die umliegenden Siedlungen und das Refugium wurde aufgelassen.

Die Anlage zeigt im Norden eine Toranlage mit einziehenden Schenkeln und in der Nordostecke einen Turm, der bodeneben zugänglich war. Zusätzlich wird auf der vorgelagerten Kuppe eine weitere Toranlage interpretiert, die aber vermutlich nie beendet wurde: Es fehlen die weiterführenden Mauern.

Da es bislang keine Flächengrabungen gab, lassen sich keine Aussagen zu einer allfälligen Innenbebauung und Nutzung machen.



Im Norden der mittelalterlichen Umfassungsmauer, beim heutigen Parkplatz, ist ein Zangentor durch die Sondierungen nachgewiesen. Es wurde in den 1930er-Jahren wieder aufgebaut. Rekonstruktion Joe Rohrer, bildebene.ch.

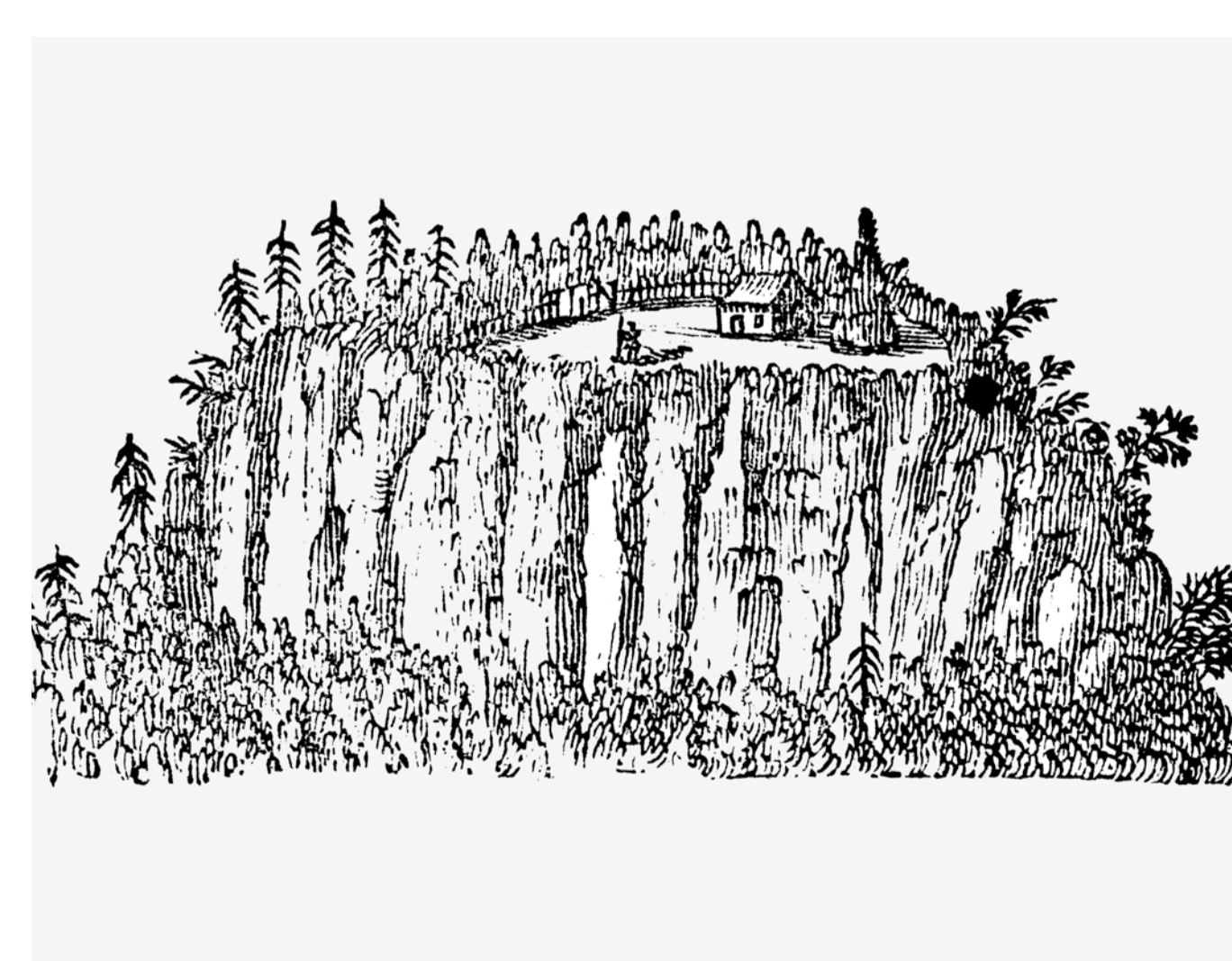
Die frühneuezeitliche Hochwacht

Die prägnante Lage der Fluh und die weitreichenden Sichtverbindungen wurden ab der frühen Neuzeit zur militärischen Signalübermittlung genutzt. Die Alarmierungskette war spätestens ab 1668 einsatzbereit.

Die Hochwacht auf der Sissacherfluh bestand aus einem Wachhäuschen, einem schützenden Doppelwall mit Palisadenzaun und einem Schildhäuschen beim Tor. Das Wachhäuschen mass 6 x 4 Meter im Grundriss. Die Wachtmannschaft war mit etwa vier Leuten dementsprechend klein. In Friedenszeiten war die Wacht nicht besetzt.

Die Stadt Basel führte im 17. Jahrhundert als Frühwarn- und Nachrichtensystem für Krisenzeiten ein Hochwachtennetz in der Landschaft ein. Basel und sein Umland lagen damals eingekesselt zwischen verfeindeten Lagern des Dreissigjährigen Krieges (1618–1648) sowie anschliessend zwischen Habsburg-Österreich und Frankreich. Mit dem System der Hochwachten konnte man die benachbarten eidgenössischen Orte warnen und zu Hilfe rufen oder selber gewarnt werden.

Auf Kartenwerken sind neben dem Posten auf der Sissacherfluh weitere Hochwachten auf dem Pratteler Horn, dem Wisenberg bei Häfelfingen, der Geissfluh bei Bennwil und auf dem Chellenberg bei Waldenburg nachgewiesen. Je nach Wetter oder Tageszeit gab es unterschiedliche Notsignale: Feuer, Rauch und akustische Signale wie Böller, Kanonen- oder Musketenschüsse.



Zeichnung der Hochwacht auf der Sissacherfluh von Emanuel Büchel um 1750. Neben dem Wachhaus ist der riesige aufgeschichtete Holzstapel zu erkennen, der bei Alarm angezündet wurde.

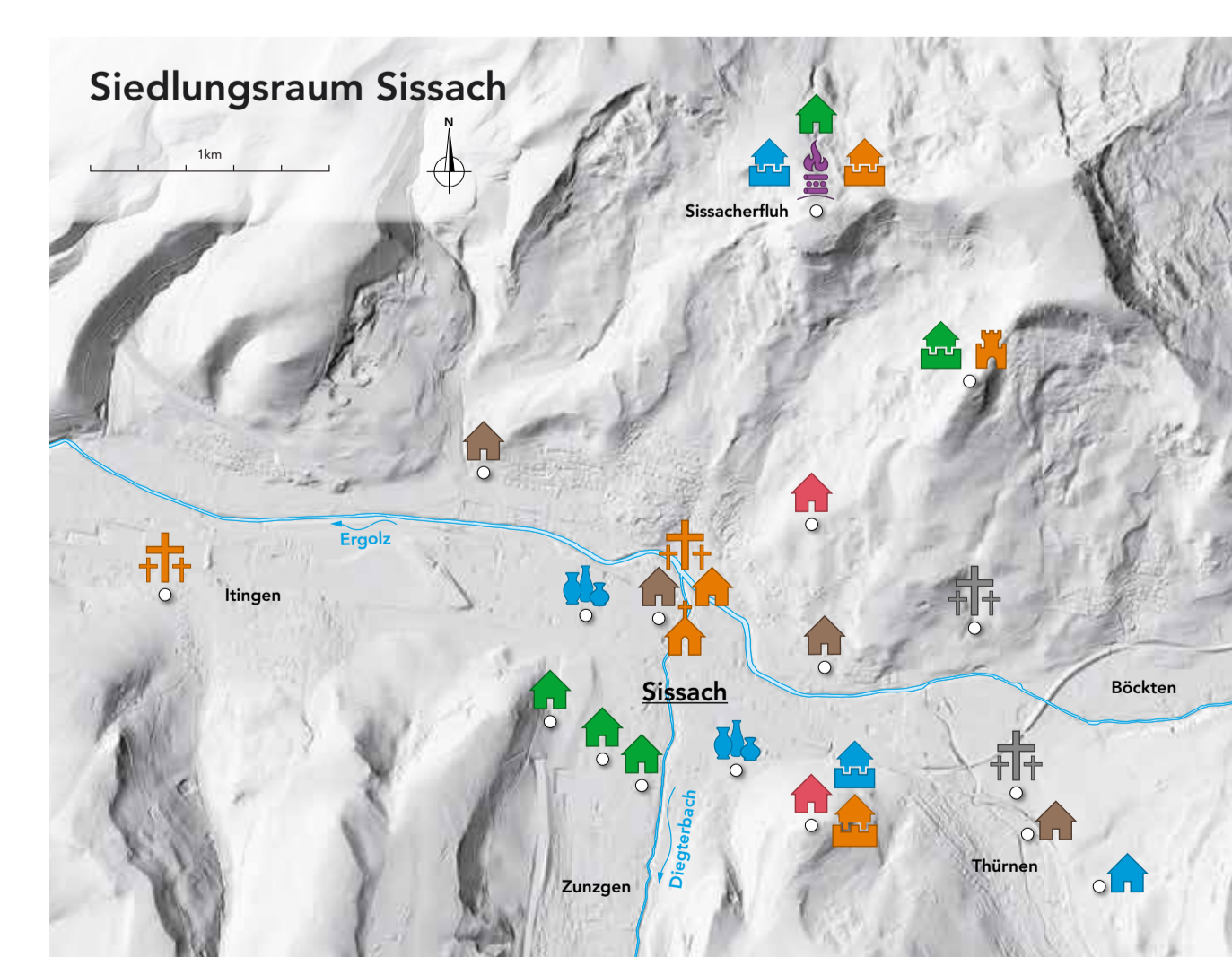
Die Siedlungslandschaft Sissach

Die Sissacherfluh ist seit der Steinzeit Teil einer vielgestaltigen Siedlungslandschaft. Je nach ihren Bedürfnissen bevorzugten die Menschen im Laufe der Zeit unterschiedliche Lagen und Orte.

Aus der Jungsteinzeit gibt es nicht nur auf der nördlichen Talseite Funde, sondern auch auf dem gegenüberliegenden Burgenrain. In der Bronzezeit wurde sowohl am Ausgang des Diegetertals als auch auf dem Bischofstein und wiederum auf dem Burgenrain gesiedelt. Die Höhensiedlung der späten Bronzezeit (1300–1200 vor Christus) auf dem Bischofstein umfasste eine Fläche von mehr als 1,2 Hektaren und war durch eine holzarmierte Trockenmauer befestigt.

Der Burgenrain war auch in der älteren Eisenzeit (800–450 vor Christus) besiedelt. Im jüngeren Abschnitt dieser Epoche stand im ersten Jahrhundert vor Christus in der Flur Brühl eine Töpfersiedlung, welche die Region mit ihren hochwertigen Keramikwaren belieferte. Die Römer siedelten in der Bützenen, in der Umgebung der Kirche St. Jakob sowie in der Flur Grienmatt.

Um 620/630 nach Christus gründete eine lokale Adelsfamilie St. Jakob als Eigenkirche. Das Gotteshaus gehört damit zu den ältesten in der Nordwestschweiz. Ab der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden auf dem Bischofstein nacheinander mehrere Burgen errichtet. Die letzte wurde beim Erdbeben von 1356 beschädigt und in der Folge aufgegeben.



Legend for the Sissach settlement area map: Steinzeit (red), Bronzezeit (green), Eisenzeit (blue), Römerzeit (orange), Mittelalter (purple), Neuzeit (grey), Unbestimmt (white), Siedlung (house icon), Befestigte Siedlung (house with wall icon), Gewerbebesiedlung (factory icon), Burg (castle icon), Kirche (church icon), Gräberfeld (graveyard icon), Hochwacht (watchtower icon).

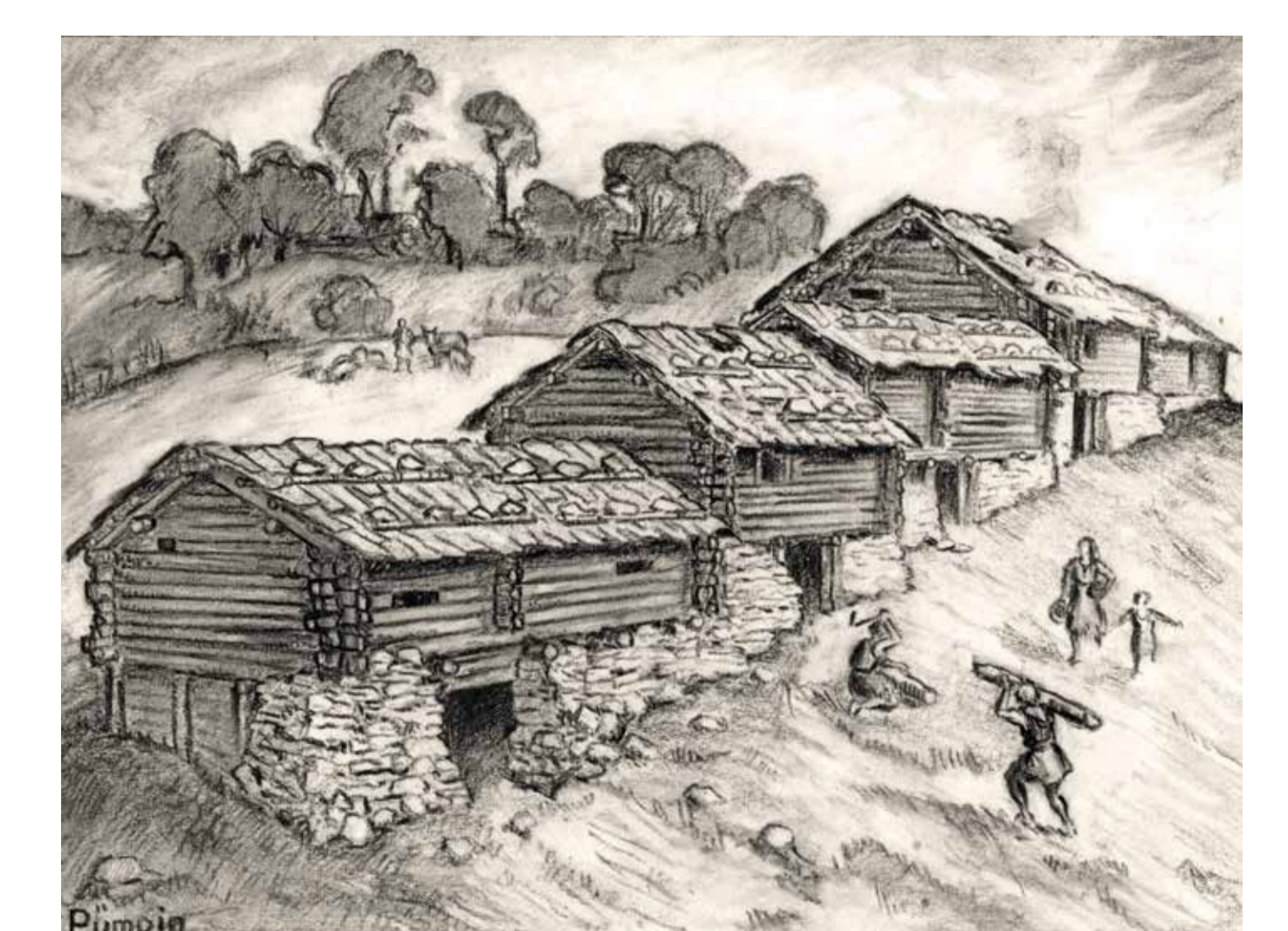
Pümpin, Horand, Frey und Co.

Vor der Gründung der Archäologie Baselland wurden Ausgrabungen meist auf Initiative und unter Mitwirkung von lokalen Heimatforschern durchgeführt. Dies gilt auch für den Siedlungsplatz Sissacherfluh.

1924 meldete der Bauunternehmer Itin von Lausen, dass sich am Rand des Plateaus ein Wall abzeichne. Daraufhin liess der Basler Jurist, Historiker und Altertumsforscher Karl Stehlin mittels Sondierungen die Mauer des Refugiums freilegen.

Die wichtigsten Ausgrabungen fanden rund zehn Jahre später statt. Um der grossen Arbeitslosigkeit dieser Zeit entgegenzuwirken, errichteten die Kantone damals Arbeitslager. Die dort untergebrachten Männer wurden oft auch in der Archäologie eingesetzt, zum Beispiel ab 1933 auf dem Sissacher Burgenrain. 1936 legte das Grabungskomitee, in dem unter anderem die Sissacher Heimatforscher Jakob Horand und Max Frey vertreten waren, die Fluh als neuen Einsatzort fest.

Die Leitung der Ausgrabung wurde Emil Vogt, Konservator am Landesmuseum in Zürich, übertragen. Sein Stellvertreter war der Gelterkinder Maler und Amateur-Archäologe Fritz Pümpin. Dieser hatte sich bereits zuvor als Entdecker der keltischen Töpfersiedlung im Brühl in der Sissacher Lokalgeschichte erwiesen. Sein zeichnerisches Können setzte er nicht nur in der Dokumentation von Funden und Befunden ein, sondern auch für zahlreiche Rekonstruktionen der ehemaligen Bauwerke.



Fantasievolle Rekonstruktion der spätbronzezeitlichen Besiedlung auf der Sissacherfluh aus der Hand des Baslerbieter Kunstmalers Fritz Pümpin.